Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1998-1999)
Heft: 4

Artikel: Ans Licht gebracht : Aufbruch der Hebammen im Regenwald
Autor: Küppers, Gaby
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1053879

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ans Licht

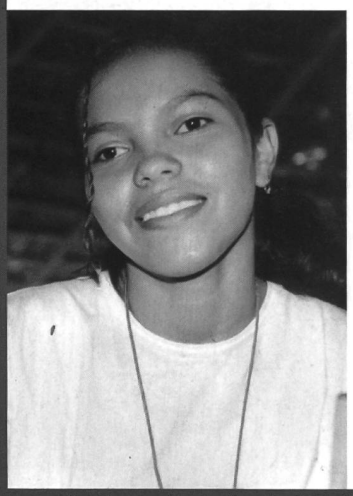
Gaby Küppers

300 traditionelle Hebammen treffen sich in Brasiliens jüngstem Bundesstaat Amapà. Obwohl ihre Arbeit für viele Frauen im Regenwald überlebenswichtig ist, wurden sie bisher in ihrem Beruf nicht anerkannt. Die Zeichen stehen gut, dass sich das ändern könnte.

Sie übertreiben gern, sagt man BrasilianerInnen nach. Aber diesmal musste man ihnen wirklich recht geben: mehr Superlative lassen sich kaum zusammenbringen. Ort des Geschehens war das Ufer des Amazonas, des wasserreichsten Flusses der Welt. Dort, wo man mit dem einen Bein auf der Süd- und mit dem anderen auf der Nordhalbkugel stehen kann. Just auf dem Äquator, und zwar an seinem Nullpunkt. In der grössten Festungsanlage Lateinamerikas, dem Fortaleza Sao Joao in Macapá, endete die Auftaktveranstaltung. Macapá wiederum ist die Hauptstadt des jüngsten brasilianischen Bundesstaates, Amapá. Es war das erste Mal, als die traditionellen Hebammen des Regenwaldes vom 18. bis zum 22. Juli 1998 zu einem internationalen Treffen zusammenkamen. Und es war genau dieses Bewusstsein des Aussergewöhnlichen, das die Teilnehmerinnen und wenigen Teilnehmer ausstrahlten.

Zu Fuss, im Kanu, per Flugzeug

Einige waren zweieinhalb Tage lang unterwegs. Zuerst zu Fuss durch den unwegsamen Regenwald, dann in einem Kanu, mit dem Dampfer und das letzte Stück von Manaus aus per Flugzeug. Über den Landweg ist Macapá vom übrigen Brasilien aus nicht zu erreichen. Die Arbeiter hämmern noch an einem eigens für das Teffen angefertigten offenen Rundbau mit Palmendach, als die ersten Hebammen eintreffen. «Auf meiner Liste stehen gut 300 Anmeldungen», verkündet am letzten Morgen vor dem Ereignis Marceli Miranda von der Frauengruppe C.A.I.S. do Parto in Pernambuco. Concita Maia aus Rio Branco im Bundesstaat Acre ist erschrocken: «Mit soviel Andrang hätte ich nie gerechnet.»



Gracy da Costa de Andrade (15), jüngste Hebamme des Treffens

Das hätte auch Janete Capiberibe nicht. Die Landtagsabgeordnete für die Sozialistische Partei Brasiliens (PSB) hatte vor drei Jahren einen Aufruf gestartet, um die traditionellen Hebammen in dieser nördlichsten Region Brasiliens zu organisieren. Als Ehefrau des Gouverneurs frisch zur «First Lady» von Amapá gekürt, wollte sie Frauenarbeit machen, und zwar, anders als ihre Vorgängerinnen, Frauenarbeit «von unten».

Frauen in Amapá sind oft sechs- bis achtfache Mütter. 30% der Kinder kommen mithilfe von traditionellen Hebammen zur Welt. Viele dieser Frauen sind Analphabetinnen. Manche sprechen nur eine der zahlreichen indianischen Sprachen, kein Portugiesisch. Ihr «Handwerk» haben die traditionellen Hebammen von der Grossmutter, Mutter oder Tante erlernt. Anerkannt ist es in Brasilien nicht. Es gibt keine offizielle Ausbildung und entsprechend auch keinen Lohn. Und doch sind traditionelle Hebammen gerade im Regenwald, dort wo es keine Krankenhäuser und keine ÄrztInnen gibt, wo sechs Monate Regenzeit Wege unpassierbar machen, buchstäblich lebensnotwendig.

Ein hoffnungsvoller Weg

Genau deswegen hatte Janete die Frauen in den Regierungssitz nach Macapá eingeladen. «Der Anfang war furchtbar enttäuschend», erinnert sie sich. Nur wenige Hebammen waren dem weit verbreiteten Aufruf gefolgt und sassen um den runden Tisch. Eine rückte schliesslich mit der Sprache heraus, warum. Ihre Tätigkeit sei diskriminiert und würde immer wieder in die Nähe von Hexerei gerückt. Viele waren bei der Einladung daher misstrauisch geworden und hielten sie für eine Falle. Sie rechneten ernsthaft damit, im Innern des Gebäudes auf einen Streich wegen illegaler Praktiken festgenommen zu werden. Diese Zeiten sind vorbei. 600 traditionelle Hebammen sind inzwischen in Amapá registriert. Janetes Initiative und überhaupt «Capis» Gesundheitspolitik in Amapá sind beispiellos nicht nur in Brasilien, sondern in ganz Lateinamerika. «Capi» – mit Betonung auf dem letzten i – ist der Spitzname von Joao Alberto Capiberibe, seit 1995 Gouverneur des Bundesstaats. Seit seinem Regierungsantritt prosten sich die Leute nicht mehr mit «Saúde» (Gesundheit) zu, sondern scherzhaft mit «Saúde e educaçao». «Gesundheit und Erziehung» ist der Wahlspruch der Regierung: 25% des Landeshaushalts (500 Mio. Reais, knapp 500 Mio. US$) gehen in die Gesundheit, 14% in Erziehungs- und Bildungsprogramme. Vilma Alves Cabral, brasilianische Vertreterin für UNICEF, gesteht in einer Pressekonferenz in bezug auf reproduktive Gesundheit unumwunden ein: «So etwas habe ich noch nirgendwo erlebt.» Während in Brasilien im Durchschnitt alle zwei Tage eine Frau im Krankenhaus stirbt, weil bei der Geburt Fehler gemacht wurden, ist Müttersterblichkeit in Amapá inexistent. Die Kindersterblichkeit beträgt drei Prozent.

«Wir sind schon weit gekommen», sagt Janete Capiberibe bei der Eröffnungsveranstaltung des Hebammentreffens, «aber wir wollen noch mehr. Unser wichtigstes Ziel ist die Integration in das nationale Gesundheitssystem.» Capis und wenige andere linke Landesregierungen in Brasilien unterstützen die Hebammen zwar, aber solange Honorare nicht auf Bundesebene gesetzlich festgelegt sind, steht bei jedem Regierungswechsel alles auf der Kippe.

Fotos: Gaby Küppers

gebracht

Trommeln für mehr Anerkennung im Beruf

Mit dem komplett von Amapás Regierung finanzierten Treffen wollen die Frauen aus dem Schatten heraustreten. «Lasst uns unseren Beruf ans Licht bringen», ist denn auch das Ereignis überschrieben. «Dar a luz» – «ans Licht bringen» heisst auf portugiesisch in einem übertragenen Sinne auch «gebären».

In den Fussstapfen von Mae Luíza

Die berühmteste traditionelle Hebamme Amapás ist Mae Luíza, die mit knapp 100 Jahren starb. Ihr ist eine Wanderausstellung gewidmet, die just während des Hebammentreffens im «Museum für nachhaltige Entwicklung» im Zentrum Macapás eröffnet wurde. Den Namen Mae Luíza trägt auch ein Krankenhaus, das nach dem Regierungswechsel in ein reines Frauenkrankenhaus umgewandelt wurde. Hierher kommen nur die städtischen Frauen; für die Regenwaldbewohnerinnen verlangen die Konferenzteilnehmerinnen die Einrichtung von Geburtshäusern.

30% der Erstgebärenden sind zwischen 13 und 18 Jahren alt. «Deswegen sind Vorsorge und Geburtsvorbereitung extrem schwierig», sagt die diensttuende Ärztin. «Die meisten jungen Frauen schämen sich, viele verheimlichen ihre Schwangerschaft. Sie würden nie zu einer pränatalen Beratung gehen.» 31 Geburten sind für den Vortag in der Krankenhausliste eingetragen. Im Geburtsraum sind vier Plätze – die werdenden Väter dürfen daher beim Geburtsvorgang nicht anwesend sein. Lediglich vier Kaiserschnitte waren nötig. Dies, obwohl Brasilien diesbezüglich als Weltmeister gilt: In Privatkliniken wird bei bis zu 90% der Geburten ein Kaiserschnitt durchgeführt. Im öffentlichen Gesundheitswesen versucht man inzwischen, die Zahl auf 40% zu drücken, indem man darüber hinausgehende Kaiserschnitte nicht mehr abrechnet. Im Krankenhaus Mae Luíza, erzählt die Ärztin strahlend, beträgt der Durchschnitt 12%.

Ob in der Mae Luíza auch Abtreibungen durchgeführt werden? Nur sehr selten, winkt sie ab. Abtreibungen dürfen in Brasilien laut Gesetz nur nach Vergewaltigung oder bei Lebensgefahr für die Mutter durchgeführt werden. Unter den traditionellen Hebammen – und ganz wenigen indianischen «Hebammerichen» – ist das Thema nur sehr behutsam ansprechbar. Die meisten sind sehr katholisch, und der Papst ist bekanntlich vehementer Lebensschützer.

Die feministischen Gruppen, die mit den traditionellen Hebammen arbeiten, vermeiden den heiklen Punkt daher gern. Auch der Begriff «Feminismus» ergibt sich eher aus der Praxis als aus dem theoretischen Gespräch. «Bei Kursen merken die Frauen oft im Laufe der Zeit, dass das, was sie tun, eigentlich feministisch ist. Sie haben es nur nie so genannt», meint Daise Reis von einer feministischen Nichtregierungsorganisation (NRO) in Olinda, die ebenfalls mit traditionellen Hebammen arbeitet.

Eine Forderung aller Frauen

Auffälligerweise waren es gerade die feministischen NRO, die das Treffen in Richtung auf berufsständische Forderungen wie Gehalt, Versicherung und Bildung einer Interessenvertretung lenkten. Von den vier anwesenden VertreterInnen aus dem Gesundheitsministerium in Brasília kam ausdrückliche Unterstützung für diese Forderungen. Dass die wohlklingenden Worte vor allem ein Versuch waren, die Initiative aus Amapá zu vereinnahmen und später im Sande verlaufen zu lassen, wollten viele Anwesende nicht wahrhaben. Doch genau dies ist eine gängige Praxis der Regierung Fernando Henrique Cardosos, der selbst eine linke und oppositionelle Vergangenheit hat und soziale Bewegungen kennt. So stand auch prompt am nächsten Morgen in der Tageszeitung Folha de Sao Paulo, Präsident Cardoso werde sich um den Hebammenberuf kümern. Dass die Landesregierung in Amapá dies längst tut und das gesamte Treffen überhaupt nur wegen der in Amapá durchgeführten Politik stattfinden konnte, wurde in dem Artikel totgeschwiegen – und die NRO-Frauen hatten dies – in der Illusion, von nun an besseren Kontakt zum Gesundheitsministerium zu haben – in ihren Pressegesprächen auch gar nicht eigens herausgestellt. Zu euphorisch waren sie über die billige Geste der Anerkennung der eigenen Arbeit durch die vier MinisteriumsvertreterInnen, um zu sehen, dass die GesundheitssekretärInnen sich – schon ganz im Wahlkampf – mit fremden Federn schmückten. Denn in Wirklichkeit wird das nationale Gesundheitswesen derzeit massiv abgebaut und privatisiert. Wer würde da noch zusätzliche Kosten und Ausbildungen übernehmen?

«Ein bisschen traurig bin ich trotz der wunderbaren Erfahrung schon», gibt Janete Capiberibe zu. «Wir dürfen doch nicht vergessen, dass eine bessere Gesundheitsversorgung eine Forderung aller Frauen und nicht nur der Hebammen sein darf. Und wenn wir nicht daran arbeiten, dass Capi Gouverneur bleibt, bricht demnächst das Gesundheitsnetz für 600'000 EinwohnerInnen Amapás zusammen.» Inzwischen sieht es ganz so aus, als würden die Uhren auch weiterhin frauenfreundlich ticken in Amapà. Janete wurde bei den Wahlen am 4. Oktober mit dem besten Stimmenergebnis überhaupt erneut zur Landtagsabgeordneten gewählt, und Capi selbst schaffte in der zweiten Runde am 25. Oktober die Wiederwahl als Gouverneur.

Gaby Küppers, Dr. phil, promovierte in Hispanistik über peruanische Frauenliteratur vor der Jahrhundertwende. Sie ist seit 13 Jahren Redaktionsmitglied der ila (Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika) in Bonn mit Schwerpunkt Frauen und feministische Literaturkritik. Seit knapp 7 Jahren ist sie als Aussenwirtschaftsreferentin bei den Grünen im Europäischen Parlament tätig und pendelt zwischen Bonn, Brüssel und Strasbourg.